

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der erste sowjetische «Sputnik». Aus alledem ergibt sich, daß China die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen nun besitzt, interkontinentale Raketen großer Reichweite zu bauen und abzuschließen, was, weltstrategisch gesehen, von außerordentlicher Bedeutung werden kann. Die technologische Entwicklung auf diesem Gebiet verlief in China in den letzten Jahren offensichtlich schneller als seinerzeit in den USA und in der UdSSR. – Bisher haben nur die USA, die UdSSR, Frankreich und Japan Erdsatelliten mit Hilfe von Raketen eigener Konstruktion mit Erfolg auf eine Umlaufbahn gebracht. Die britischen, australischen und kanadischen Satelliten wurden mit amerikanischen Raketen in Umlaufbahnen um die Erde geschossen. z

Atomisierter U-Boot-Stützpunkt

In der Nähe der Stadt Schang Schai Tsun in der Provinz Kwantung baut China, amerikanischen Berichten zufolge, eine atombombensichere U-Boot-Basis unter einem Berg. Untergetauchte Boote können ihre Liegeplätze durch Kanäle erreichen. Es sollen 25 bis 40 Boote Platz finden. Auf dem Berg wird ein Flugplatz für 100 Düsenjäger mit bombensicheren Abstellplätzen gebaut. bb

Buchbesprechungen

Die Oder-Neiße-Linie, eine Kriegsgrenze

Von Yves Brancion, 173 Seiten.
Seewald-Verlag, Stuttgart 1969.

Der Franzose Brancion tritt den Beweis an, daß die Oder-Neiße-Linie keine durch Vertrag bestimmte, sondern allein durch List, Betrug und Gewalt erzwungene Grenze sei. Insofern wird also nichts Neues gesagt. Ein historischer Überblick über die deutsche Ostgrenze – notgedrungen summarisch gehalten, deshalb auch nicht unproblematisch – will dem Leser vor Augen führen, daß altes deutsches Kulturgebiet entfremdet worden ist. Die Erinnerung an deutsche Ungerechtigkeiten gegenüber Polen fehlt. Eindrücklicher sind die Hinweise auf die Vertreibung von rund zehn Millionen Deutschen und die daraus resultierende Verletzung elementarer Menschenrechte. Das hier geschaffene Unrecht belastet nicht nur die Vertriebenen, sondern auch die zwangsweise nachgezogenen sieben Millionen Polen, die aus einem ungunstigen Gefühl heraus, nach Möglichkeit, die annektierten Gebiete verlassen, um sich im eigentlichen Polen anzusiedeln. Deshalb bemüht sich die polnische Regierung sehr um eine Anerkennung der strittigen Grenze durch die Bundesrepublik; die DDR hat es schon 1950 getan. Irgendwie scheint man erzwungene von freiwilliger Anerkennung zu trennen, und die Idee der zwei Deutschland scheint nicht Allgemeingut des Ostens zu sein.

Brancions Ausführungen sind schwungvoll, um nicht zu sagen leidenschaftlich, beschwörend. Wiederholungen sind nicht selten. Quel-

len und Literaturangaben fehlen. Das fundamentale Problem, daß es sich hier nicht um Grenzen zwischen Staaten, sondern zwischen zwei Machtsystemen handelt, ist zu wenig betont. Denn als die Grenze von Stalin gezogen wurde, wußte er noch nicht, daß es ihm gelingen würde, seinen kommunistischen Machtbereich auch über die russisch besetzte Zone Deutschlands auszudehnen. Eine Anerkennung des jetzigen Zustandes kann nach Brancion nicht in Frage kommen. Er verlangt Wiedergutmachung nicht durch Krieg, sondern durch Verhandlungen, deren Ziel es wäre, den Vertriebenen die Möglichkeit zu freier Rückkehr in ihre Heimat zu geben. Hptm G. Schmid

Die DDR ist keine Zone mehr

Von Hanns Werner Schwarze. 498 Seiten.
Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1969.

Der Autor ist Leiter des Berliner Instituts des zweiten deutschen Fernsehens und beschäftigt sich, wie er selber sagt, als «professioneller DDR-Beobachter» mit dem Stoff. Schwarze ist bemüht, möglichst viele Stimmen zu möglichst vielen Themen zu Worte kommen zu lassen. Das Buch spricht vorwiegend durch Quellen: Gespräche, beiläufige Äußerungen, Korrespondenzen von Privatpersonen, einfache Fakten machen den Großteil des Textes aus. Themen wie: «Auseinandergelebt?», «Selbstgefühl» «Funktioniert das Gesellschaftssystem?», «Die Rolle der Partei» usw. bestimmen die Gruppierung der Quellentexte. Eine umfangreiche Literaturangabe sowie ein Personenregister erhöhen den Wert des Buches.

Die beiden Deutschland lebten erstaunlich rasch auseinander. Und zwar trug dazu die gönnerhafte Überheblichkeit vieler Bewohner der Bundesrepublik nicht wenig bei. Der Mauerbau war eine Zäsur von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es gab nun keine Alternative mehr, man mußte sich abfinden mit dem, was da war. Für den Staat bedeutete die Mauer, daß Tausende von jungen Arbeitskräften ihm erhalten blieben. Der steile wirtschaftliche Aufstieg hat einen wichtigen Grund in jener Maßnahme des 13. August 1961.

Die Einstellung des DDR-Bürgers zu seinem Staat hat einen Wandel durchgemacht, der sich rein formal im Sprachlichen äußert, nämlich durch die Ersetzung des «sie» durch «wir». Die Grundhaltung der fünfziger Jahre war die des «sie haben gemacht», sie, die von Moskau gelenkten Parteileute. Heute identifiziert sich die Mehrheit mit den Leistungen von Staat und Betrieben: «Wir haben ...» Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung kommt den internationalen Sporterefolgen zu: «Unsere Sportler ...» Das Eigenlob des Staates auf sein groß ausgebautes System der Begabtenförderung auf allen Gebieten wird durch solche Erfolge glaubwürdig.

Schwarzes Vergleich der Wirtschaft in Ost und West ist differenziert. Vor allem muß die ungleiche Startlage der ersten Jahre in Rechnung gestellt werden. Heute ist die DDR das Wunderkind der Ostblockstaaten, sie beliefert die Sowjetunion zu rund 30% mit Maschinen und steht mit ihren 17 Millionen Einwohnern an neuer Stelle der Industrienationen.

Die Landwirtschaft, lange Zeit das Sorgenkind des Systems, weil die Bauern der Entgeignung des Bodens Widerstand leisteten,

arbeitet nun gut; die Hektarerträge entsprechen beinahe denen der Bundesrepublik, das Land wird zu 90% mit tierischen Produkten eigener Produktion versorgt. Die Bauern genießen Privilegien, so müssen sie zum Beispiel weniger lang auf ihr Auto warten als die Städter, die immerhin 4 Jahre Geduld brauchen. Trotzdem kämpft die Regierung gegen die Landflucht. Sie wirbt mit verlockenden Gedichten:

Feierabend, Feiertag / Urlaub, kulturelles Leben – / dafür war bei aller Plag' / früher niemals Zeit gegeben. / Laßt uns mit vereinter Kraft / auf dem Wege vorwärtsstreben, / ...
(«Neues Deutschland», 1969).

Die Versorgung mit Konsumgütern ist ausreichend, die Sortimente sind sehr schmal. Ein freies Kleingewerbe existiert noch und wird auch weiter bestehen, weil vor allem im Bereich der kleinen Dienstleistungen und Reparaturen große Not herrscht. Das Einkommen dieser Berufe ist gut, wenn auch der Staat wo möglich hemmend wirkt.

Je weiter man ins Detail geht, drängt sich der Eindruck auf, daß auch das «Wirtschaftssystem» «drüben» brauchbar sei. Der Verfasser wirft die berechtigte Frage auf, ob deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit, vielleicht auch die ständige Herausforderung durch die Bundesrepublik mehr als das System zum Erfolg beigetragen hätten.

Wesentlich schlechter als im Bereiche des Wirtschaftlichen fällt der Vergleich in bezug auf persönliche Freiheiten, das Gerichtswesen usw. aus. Man darf dem Autor hier den Vorwurf machen, die Verhältnisse «drüben» eher zu beschönigen und Mißbräuche hier zu sehr als Tendenz zu werten. Die Tatsache, daß momentan der DDR-Bürger relativ viel Freiheit genießt, wiegt nichts, wenn man weiß, daß es jederzeit in der Macht und auch in der Absicht der Partei liegt, diese Freiheit zu knebeln, wenn sie für lieb gewordene Positionen und Vorstellungen gefährlich wird. Die vielgerühmte «sozialistische Freiheit» wird problematisch, wenn man unter Sozialismus eine Doktrin versteht, die vor keinem Bereich des Lebens haltmacht. Die Kanalisierung der Kunst, das Verbot systemfremder Literatur, die Indoktrinierung des Kindergärtners in Versform sind doch eher Zeichen der Schwäche als der Stärke.

Erstaunlich modern und großzügig ist das gesamte Bildungssystem ausgebaut. Das Strafrecht hat viele Postulate unserer Strafrechtsreformer bereits verwirklicht. Die etwa 20000 Mann starke Armee wird preußisch straff und hart ausgebildet, hat sich aber in den Formen der Zeit angepaßt. Der Füsilier Meyer heißt Genosse Meyer und spricht beim Genossen Hauptmann vor, der am Morgen sich mit «guten Tag, Genossen» an die Truppe wendet. Die geistige Beeinflussung der Truppe durch Politoffiziere und FDJ-Sekretäre ist groß. Wie dem Kindergärtner, so wird auch dem Soldaten Haß gegen die Bundesrepublik und alle Kapitalisten und Imperialisten eingeimpft.

Die geschichtlichen Betrachtungen über die deutsche Spaltung, am Schluß des Buches sind fragwürdig. Die ehrliche Absicht der Sowjetunion bis 1952, eine gesamtdeutsche Lösung zu finden ohne Einführung des Kommunismus als Bedingung, läßt sich doch nur mit viel gutem Willen für die Sowjets ableiten.

Das Buch von Schwarze darf für sich in Anspruch nehmen, Vorurteile zu beseitigen und

den Beweis erbracht zu haben, daß die DDR tatsächlich keine Zone mehr ist. Der Autor mag manchmal zuviel Wohlwollen für den Osten an den Tag legen und für den Westen zu hart im Urteil sein – jedenfalls liest man das Buch mit Gewinn. Hptm G. Schmid

Tauch mit!

Führer durch die Unterwasserwelt

Von Ley Kenyon und Werner DeHaas.

3. Auflage. 491 Seiten.
Reich illustriert mit Zeichnungen und Photos.
Herausgegeben von der Neuen Schweizer
Bibliothek, Zürich o. J.

Das Interesse am Tauchsport hat in den letzten Jahren beinahe sprunghaft zugenommen. So sind heute bereits dreißig Tauchklubs im Schweizerischen Unterwassersportverband zusammengeschlossen. Nebst der sportlichen Betätigung halten sich die Taucher für verschiedene Polizeikorps und private Firmen zur Verfügung.

Tauchunfälle entstehen meistens, wenn Taucher nicht über das nötige theoretische Wissen verfügen. Zur gefahrlosen Ausübung dieses anspruchsvollen Sportes bedarf es eines minimalen Wissens über Tauchphysik, Tauchmedizin und Tauchphysiologie. Das Angebot an entsprechender Literatur ist recht umfangreich. Häufig wird aber nur ein Wissensgebiet behandelt. Eigentliche Lehrbücher in deutscher Sprache sind nur ganz wenige erschienen.

«Tauch mit!» darf als gutes Lehrbuch für den Anfänger und Nachschlagewerk für den Fortgeschrittenen betrachtet werden. Nebst der klaren und kurzen Vermittlung von Wissen versteht der Verfasser auch das Interesse an den Schönheiten der Unterwasserwelt zu wecken. Einleitend gibt er einen Überblick über die Entwicklung des Tauchsportes und dessen Nutzenwendung. Die dritte Auflage berücksichtigt, soweit dies bei den steten Änderungen eines jungen Wissensgebietes überhaupt möglich ist, auch neueste Erkenntnisse. Der Anfänger findet in der Beschreibung der Tauchergrundausrüstung wertvolle Hinweise über das Materialangebot im Handel, die ihm bei der Anschaffung nützlich sein werden. In drei Kapiteln – Schnorcheltauchen, Gerätetauchen und Tauchmedizin – wird der Leser über die grundlegenden Aspekte des Freitauchens orientiert. Einführungen in die Unterwasserphotographie und -kinematographie geben dem passionierten Tauchsportler die Möglichkeit, auch die letzten Schönheiten, betreffen sie nun die Archäologie oder die Meeresbewohner, im Bild festhalten zu können. In Tabellen und Verzeichnissen vermittelt der Band sodann Angaben zur Fischbestimmung, über die Organisation und Standorte von Tauchklubs in Europa und Übersee, über gesetzliche Bestimmungen und über die Standorte von Druckkammern und Preßluftabfüllstationen zwischen Europa und Südamerika. Stichwortverzeichnis und Bibliographie vervollständigen den Inhalt des sehr lehrreichen Buches.

Im Kapitel «Tauchgeräte und Gerätetauchen» sind die Austauschtabellen der französischen Marine mit dem Hinweis abgedruckt, daß diese für Marinetaucher errechnet wurden und eine äußerst knappe Sicherheitsmarge aufwiesen. Dieser Bemerkung soll besonders der

Anfänger Rechnung tragen. Bei der Tauchschwimmerausbildung unserer Armee und im Schweizerischen Unterwassersportverband wird nur mit den amerikanischen Austausch-tabellen gearbeitet. Major Peter

Männer und Ansichten vor einem Jahrzehnt

Zu zwei «alten» Büchern

Die zunehmende Beschleunigung, mit der sich heute viele Lebensgebiete verändern, läßt uns die Spanne eines Jahrzehnts einerseits als beinahe nicht gelebte Zeit und andererseits als kaum faßbar großen Entwicklungssprung empfinden. Wer erkennt und eingesteht, daß ihn dieser Sachverhalt verwirrt, ist immerhin in einer geistigen Ausgangslage, in der er das Treiben der Gegenwart grundsätzlich kritisch betrachten wird. Vor allem wird er auch Gewicht und mögliche Folgen der rapiden Veränderungen, die er miterlebt, zu relativieren, das heißt in größerem geschichtlichem und menschlichem Zusammenhang zu werten suchen.

Gewiß, der Historiker wird auch heute nicht vorbehaltlos ein Jahrzehnt als «Epoche» nehmen wollen, denn noch läßt er mit Vorliebe als Epochen die Jahrhunderte gelten – wenigstens für die Zeit seit dem Ausgang des Mittelalters. Aber ein Rückblick auf einen politischen und geistigen Ausschnitt aus der Zeit vor rund 10 Jahren vermag uns zusammen mit einem Blick in die unmittelbare Gegenwart mindestens Fragen aufzugeben, die auf die Relativität sogar des Verwirklichen unserer Zeit hinweisen und uns nicht nur zu heilsamer Unruhe, sondern auch wieder zur notwendigen Gelassenheit führen können.

Betrachten wir vorerst Männer, die vor 10 Jahren die Welt regierten: Chruschtschew, de Gaulle, Kennedy, Macmillan, Nasser, Nehru, Tito, Mao Tse-tung. «Herren über Krieg oder Frieden» nennt sie W. Joost in seinem Buch¹, das 1962 erschien. Der Verfasser begründet einleuchtend seine Auswahl und gibt auch deren Bedingtheit zu. Gerade weil sich der Verfasser in der Darstellung der Persönlichkeiten um «Neutralität» bemüht, werden uns die Männer als «Herren über Krieg oder Frieden» fragwürdig. Ihr Handeln aber erscheint uns in manchem verständlicher. Daraus wiederum kann uns keine Beruhigung kommen! Denn eben die 10 Jahre seither, die das Werk dieser Männer, ob sie selber noch immer daran beteiligt sind oder nicht, mitbestimmen, in neue Bahnen gelenkt, verändert haben – diese kurze Spanne Zeit genügt, die historische Binsenwahrheit vom Ringen der «Herren» mit den Verhältnissen auch in dieser Zeit ins grelle Licht eines bedrängenden Miterlebens zu rücken.

War es nicht so, daß vor 10 Jahren die Hoffnungen von Millionen wieder einmal besonders auf die Kraft und den Einfluß großer Männer gerichtet waren? Wäre es anders gekommen, wenn Kennedy nicht getötet worden wäre? Hätte die personelle Konstellation dieses Augenblickes Weltgeschichte auf die Dauer zu andern Entwicklungen geführt, als wir ihnen heute gegenüberstehen?

¹ W. Joost, «Herren über Krieg oder Frieden», Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf-Wien, 1962.

Die Fragen sind in unserem Zusammenhang nicht ganz müßig. Denn vor uns liegt ein anderes Buch aus dieser Zeit, in dem nicht die «Herren über Krieg oder Frieden» selber, sondern jene auftreten, die sich über die Grundkräfte unterhalten, welche eine friedliche und menschlich erträgliche Ordnung gewähren könnten. Es ist eine Art Report über das «Seminar von Berlin», zu dem sich 1960, 10 Jahre nach der Gründung des Kongresses für Freiheit und Kultur, in Berlin rund zweihundert Intellektuelle einfanden, um während 5 Tagen über «die Bewährung der Demokratie im 20. Jahrhundert» zu diskutieren. Die Teilnehmerliste allein schon verrät Wichtigstes: Die «Progressivsten», die am Seminar teilnahmen, sind in den Augen derjenigen, die heute als progressive Philosophen und Vertreter der heranwachsenden «Intelligenzia» gelten wollen und Schlagzeilen machen, hoffnungslose Reaktionen – und umgekehrt standen die «Neuen» am Seminar auch noch nicht einmal zur Diskussion! Bedeutet dies, daß die Grundkräfte friedlich-menschlicher Ordnung, Demokratie und Rechtsstaat vorweg, die damals untersucht, der Form nach in Frage gestellt, aber im tiefsten bejaht wurden, heute prinzipiell bezweifelt werden müßten? Ist es nicht viel eher so, daß extremer Demokratismus und anarchistische Strömungen unserer Tage in gefährlichem Ausmaß Produkt von in diesem Jahrzehnt stark veränderten zivilisatorischen Grundbedingungen des menschlichen und politischen Zusammenlebens sind – und zugleich eine sehr kritisch zu beurteilende Reaktion auf diese Veränderungen? Sind sie nicht in weit größerem Maße als das, was vor 10 Jahren prinzipiell noch als stärkste Möglichkeit gegen die bedrückenden Zufälligkeiten der Herrschaft «großer Männer» und gegen die «Verhältnisse» erkannt wurde und heute von «Progressiven» verworfen wird, selber zum «Überlebtwerden» und «Überholtwerden» verurteilt?

Das sind Fragen, die sich uns stellen, wenn wir nach 10 Jahren zu diesen beiden Büchern greifen. Sie sind uns – bei der in diesen Tagen wiederholten Lektüre wurde es uns bewußt – heute mehr wert noch als bei ihrem Erscheinen, weil inzwischen die Verwirrlichkeit der Zeit noch vielschichtiger und offenkundiger geworden ist und erneut verlangt, daß wir uns um einen verlässlichen geistigen Standort bemühen. A.W.

The Strategic Air Offensive against Germany 1939–1945

Von Sir Charles Webster und Noble Frankland.
Her Majesty's Stationery Office, London 1961.

Die beiden Verfasser analysieren in ihrem vier Bände umfassenden Werk die Luftoffensive gegen Deutschland während des zweiten Weltkrieges. Dieses aufschlußreiche Werk kam als amtliche Druckschrift heraus. Als Gegenstück oder Ergänzung dazu erschien 1968 in New York das Buch «Bomber Offensive» von Anthony Verrier (360 Seiten, illustriert).

Vom vierbändigen Werk der beiden Briten sind die ersten drei Bände mit rund 1100 Seiten dem eigentlichen Geschehen des Luftkrieges gewidmet, während der 530 Seiten starke Band

² «Die Bewährung der Demokratie im 20. Jahrhundert», EVZ-Verlag, Zürich 1961.

IV Anhänge und erläuternde Details enthält: Porträts der führenden Köpfe, Luftaufnahmen, kartographische Darstellungen, Verzeichnis der höheren Kommandanten, Liste der Abkürzungen und Codenamen, Sachwortregister.

Band I (Vorbereitung) berichtet über strategische und operative Erwägungen, die Vorbereitungen von 1914 bis 1939 für eine strategische Luftoffensive, die Erfahrungen der ersten Kriegsjahre (1939 bis 1943), den Radareinsatz, Bombardierungen bei Nacht und das Eingreifen der USA.

Band II (Angriff) bringt alles Wissenswerte über die kombinierte Bomberoffensive (Januar 1943 bis März 1944) und zum Konflikt über die zu wählende Strategie. Eingehende Schilderung der Luftangriffe gegen das Ruhrgebiet, Hamburg, Berlin usw. Würdigung der Resultate.

Band III (Sieg) schildert die Steigerung der Offensive als Folge der errungenen Luftüberlegenheit, die zur eigentlichen Strategie des Sieges wurde. Die Bombardierungstechniken von 1944 bis 1945 werden beschrieben und Schlußfolgerungen gezogen. Auch die Luftoperationen gegen das Verbindungssystem und die Kriegsmarine der Deutschen kommen zur Sprache.

Band IV (Anhänge) enthält den Wortlaut der wichtigsten britischen und deutschen Dokumente, zahlreiche tabellarische Darstellungen über Kriegsmaterial, Kräfteverhältnisse, Produktionsstatistiken, abgeworfene Tonnagen, verursachte Zerstörungen usw. L.

Bild erhält, besonders bei asymmetrisch angeordneter Ausrüstung eines Flugzeuges. Unter den Zeichnungen sind in Kurzform die wichtigsten Daten mit Angaben über die Bewaffnung angegeben.

In einem zweiten Teil wird dann auf leicht verständliche Art Aufschluß über die Entwicklungsgeschichte und den Einsatz dieser Bomber erteilt. Dieser Textteil ist erstaunlich präzise abgefaßt, und es scheint, daß der Verfasser es sich nicht leicht gemacht hat, Werkangaben und Einsicht in Kriegsberichte zu erhalten. Es ist bei der Detailtreue dieses Buches nur erstaunlich, daß ausgerechnet der berühmte Übername des Ju 87, nämlich «Stuka», der heute noch fast jedermann geläufig ist, lediglich auf dem Waschzettel des Bändchens erscheint. Alles in allem kann man aber dem Verfasser gratulieren und hoffen, daß er noch weitere Bände dieser Art und Ausführung hervorbringt. F. S.

Der schwere Entschluß

Von Wilhelm Adam. 503 Seiten.
Verlag der Nation, Berlin-Ost 1966.

Die Schlacht von Stalingrad ist in unzähligen Ländern – in Ost und West – Gegenstand einer bereits unermeßlichen Literatur. Nur in der DDR war bisher die Behandlung dieses Themas auffallend dürftig. Vor einiger Zeit sind nun in Ostberlin die Erinnerungen des pensionierten Obersten der Nationalen Volksarmee Wilhelm Adam publiziert worden. Das Buch ist mittlerweile in mehreren Auflagen gedruckt und bereits in einige osteuropäische Sprachen übersetzt worden.

Adam, der als Weltkriegsoffizier im Jahre 1934 in die Reichswehr eintrat, läßt seine Erinnerungen mit dem plötzlichen Tod des Generalfeldmarschalls von Reichenau, Oberbefehlshabers der deutschen Heeresgruppe Süd, am 17. Januar 1942 beginnen. Nachfolger Reichenaus wurde Feldmarschall von Bock. Ihm unterstand bis zum Juli 1942 die 6. Armee; am 20. Januar 1942 übernahm General der Panzertruppen Friedrich Paulus den Befehl über sie. Paulus ernannte den Generalstabsobersten Adam zu seinem ersten Adjutanten. Adam gewann an der Ostfront von Paulus zunächst einen recht positiven Eindruck. Er beschreibt ihn als einen gutausgebildeten Offizier, einen ausgesprochenen Armeeführer, der sich um die Politik nicht kümmerte, dem aber um so mehr das Wohl seiner Soldaten am Herzen lag. Nach dem Bericht Adams mißbilligte der neue Oberbefehlshaber der 6. Armee die gegen die sowjetische Zivilbevölkerung ergriffenen Repressalien für Partisanenaktionen und setzte die entsprechenden Befehle in seinem Bereich außer Kraft. Im übrigen war er jedoch ein kritikloser Vollstrecker der Befehle Hitlers.

Nach der vor Moskau gescheiterten deutschen Offensive des Jahres 1941 und dem Abflauen der sowjetischen Winteroffensive wollte Hitler im Sommer 1942 am Südsüdabschnitt der Ostfront erneut zum Angriff übergehen. Ziel des Feldzugsplanes waren der Kaukasus und die Ölfelder am Kaspischen Meer. Die Notwendigkeit, die Ölquellen zu gewinnen, betonte der nationalsozialistische Diktator auch gegenüber Paulus, da er sonst «den Krieg liquidieren» müsse. Dem genauen Ablauf des Marsches auf Stalingrad widmet Adam mehrere Kapitel, wobei er nicht nur die enormen

Schwierigkeiten vor allem auf dem Gebiet des Nachschubes erwähnt, sondern auch die Ausdauer und die Kampftüchtigkeit der deutschen Soldaten hervorhebt. Als Adjutant von Paulus gibt er ein Bild der deutschen Operationen aus der Sicht seines früheren Oberbefehlshabers.

Angesichts der immer größeren deutschen Verluste und des sich versteifenden sowjetischen Widerstandes begann allmählich ein Teil der deutschen Generalität Zweifel über den Erfolg der Stalingradoperation zu hegen. Paulus gelangte jedoch erst anfangs Oktober zu der Einsicht, daß er mit seinen ausgebrannten Divisionen Stalingrad vor Eintritt des Winters nicht mehr einnehmen konnte. So traf er Vorsorge für den Winter und reduzierte zur Milderung der Futternot drastisch den Pferdebestand der fechtenden Truppe – mit dem Resultat, daß sie später in ihrer Beweglichkeit stark eingeschränkt war.

Doch am 19./20. November setzte die sowjetische Zangenoffensive nördlich und südlich Stalingrads ein. Seit Ende Oktober war im Armeecombi-Commando die Besorgnis über die sowjetischen Angriffsvorbereitungen gewachsen, denen nur geringe deutsche Kräfte entgegengestellt werden konnten. Die Gefahr hatte man kommen sehen, doch Paulus folgte nur Hitlers Befehlen und dachte nicht daran – wie auch einem Gespräch zwischen ihm und Adam zu entnehmen ist –, auf eigene Verantwortung eine der Situation adäquate Entscheidung zu treffen. Die sowjetische Offensive führte nach wenigen Tagen zur Einschließung von Teilen der 4. Panzerarmee und der gesamten 6. Armee. Hitler lehnte Paulus' Vorschlag, die 6. Armee nach Südwesten zurückzunehmen, ab und befahl dem Oberbefehlshaber, sich mit seinen Truppen an der Wolga einzuigeln und eine deutsche Entsatzoffensive abzuwarten.

Die Schreckenstage des deutschen Rückzuges ostwärts in die Kesselstellungen, die Errichtung einer neuen Front gegen die Russen am Westrand des Kessels und die chaotische Verlegung der rückwärtigen Dienste schildert Adam auf Grund eigenen Erlebens. Da es an erfahrenen Offizieren mangelte, mußte er zeitweise als Truppenführer fungieren und hatte so die Möglichkeit, Lage und Stimmung der Soldaten in diesen hektischen Novembertagen näher kennenzulernen. Die Entsatzoffensive Hoths scheiterte in der zweiten Hälfte Dezember. Görings irrealer Versprechen, den Kessel aus der Luft zu versorgen, war nicht zu erfüllen. Auf die Frage Adams, ob ein weiteres Ausweichen noch Sinn habe, erwiderte Paulus: «Sie kennen die Befehle. Von unserem Durchhalten hängt die Bildung einer neuen Abwehrstellung im Südsüdabschnitt ab. Ich bin verantwortlich, wenn die Heeresgruppe A (im Kaukasus) das gleiche Schicksal erleidet wie wir!» Nach Adams Meinung hätte ein Ausbruch der 6. Armee aus Stalingrad nur im November 1942 erfolgreich verlaufen können. Ende Dezember hingegen – nach dem Scheitern von Hoths Vorstoß – wäre ein solches Unternehmen seiner Ansicht nach wegen der Schwäche der Armee verhängnisvoll gewesen. Adam erklärte deutlich: «Ich glaube, daß Paulus kein Vorwurf gemacht werden kann, wenn er zu diesem Zeitpunkt zu keinem eigenen Entschluß kommen konnte.»

Nachdem bereits ein sowjetisches Kapitulationsangebot abgelehnt worden war, versammelte Paulus am 23. Januar 1943 seine Generäle zu einer Lagebesprechung. Sein Chef des

Bomber 1939–1945

Von Kenneth Munson. 162 Seiten,
80 Farbtafeln. Taschenformat.
Verlag Orell Füßli, Zürich 1969.

Der große Erfolg, den die Reihe «Flugzeuge der Welt in Farben» gerade im deutschsprachigen Raum verzeichnet, beweist, daß hier eine Lücke bestanden hat, die nun ausgefüllt wird. Nun ist in dieser Taschenbuchreihe ein weiterer Band erschienen, der sich ausführlich mit achtzig Bombern, Patrouillen- und Transportflugzeugen des zweiten Weltkrieges befaßt. Die wichtigsten in der Zeit von 1939 bis 1945 gebauten Bomber, wie zum Beispiel «Flying Fortress», «Blenheim» oder «Stuka», aber auch weniger geläufige japanische oder russische Konstruktionen werden dem Leser in sehr anschaulicher Art vorgestellt.

Jedes besprochene Flugzeug ist in zwei Farbzzeichnungen, in der Seitenansicht und in einem geteilten Grundriß (von oben und unten), dargestellt. Die Qualität dieser Zeichnungen (bei denen unter anderem John Wood von der Britischen Interplanetarischen Gesellschaft verantwortlich zeichnet) und auch der Farbdruck dürfen als hervorragend bezeichnet werden. Die Einfärbung der Zeichnungen stimmt sogar oft mit den bei den genannten Einheiten wirklich verwendeten Flugzeugbemalungen und Tarnanstrichen überein. Es ist nur bedauerlich, daß die Flugzeuge nicht auch noch in der Vorderansicht abgebildet wurden, denn gerade bei so markanten Flugzeugen wie dem Ju 87 «Stuka» ist die typische W-Form des Flügels weder aus der Seitenansicht noch aus dem Grundriß ersichtlich. Auch die Teilung des Grundrisses ist nicht unbedingt als glückliche Lösung zu bezeichnen, weil man dadurch leicht ein falsches

Stabes, General Schmidt – nach Adam «der böse Geist der Armee» –, bat, zu Hitler fliegen zu dürfen, um ihm die katastrophale Lage persönlich vorzutragen. Paulus' Stab betrachtete dies als einen Fluchtversuch und nahm mit Genugtuung den negativen Entscheid des Oberbefehlshabers auf. Während sich bereits das Ende des Kampfes abzeichnete, verbot Hitler Paulus die Kapitulation, der deshalb weiterhin gehorsam in hoffnungsloser Lage ausharrte. Am 31. Januar geriet er dann – eben zum Feldmarschall befördert – in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Über dieses Ereignis existierten bisher nur russische Berichte; Adam bestätigt sie jetzt als deutscher Augenzeuge. Schmidt verlangte von den Russen, daß Paulus als «Privatmann» betrachtet und von einer russischen Eskorte in die Gefangenschaft begleitet werden sollte. Der deutsche Offizier, der Zeuge von Schmidts Unterhandlung war, erklärte gegenüber Adam: «Offen gesagt, schämte ich mich in diesem Augenblick!» Paulus und die deutsche Generalität wurden im Unterschied zu den einfachen Soldaten in der sowjetischen Kriegsgefangenschaft immer korrekt behandelt.

Zum Schluß seiner Erinnerungen beschreibt Adam die Bemühungen der deutschen Exilkommunisten, die von der Roten Armee gefangen genommenen deutschen Offiziere für die «antifaschistische» Zusammenarbeit im Rahmen des «Nationalkomitees Freies Deutschland» und des «Bundes deutscher Offiziere» zu gewinnen. Paulus unterzeichnete erst nach dem Scheitern des Staatsstreichs vom 20. Juli 1944 einen Aufruf gegen Hitler. Im Herbst 1953 wurde er aus der Gefangenschaft entlassen und durfte nach Ostdeutschland zurückkehren; dort hieß ihn Adam – inzwischen Oberst der kasernierten Volkspolizei – willkommen. Im Februar 1957 starb der glücklose Paulus in Dresden.

Adams Buch, mit viel Aufrichtigkeit geschrieben, ist ein Zeitdokument zur Geschichte der Schlacht von Stalingrad und zum persönlichen Schicksal des Oberbefehlshabers der untergegangenen 6. Armee. Peter Gosztony

Dschungelkrieg, Indochina-Vietnam

Von Bernard B. Fall. 340 Seiten, mit 28 Karten und 36 Abbildungen. Kurt Vowinkel Verlag, Neckargemünd 1965.

«Dschungelkrieg ist auch unter günstigsten Umständen eine üble Sache. Im Dunkel der tropischen Nacht ist er höllisch». Mitten ins Buch sind diese Sätze eingestreut wie Meditationen des Verfassers. Er muß es wissen. Den ersten Indochinakrieg hat er als französischer Offizier an allen Fronten selber miterlebt, ist als kritischer Beobachter auf heißem Boden in Laos und Kambodscha gestanden, hat vor dem Vietnamkrieg die Bibliotheken von Hanoi gesichtet und ist selbst als wagemutiger Berichterstatter 1967 von einer Vietkong-Mine zerrissen worden.

Das vorliegende Buch ist aus drei Gründen sehr wertvoll:

– in allen Kapiteln begegnet man weniger dem nach «Reißern» gierigen Reporter als vielmehr dem taktisch geschulten Denken des erfahrenen Offiziers,

– in der Gesamtschau wie in den Details spürt der Leser die Weite, Tiefe und Objektivität des ernsthaften Wissenschaftlers (der Verfasser war ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Howard Universität, Washington),

– in allen Ebenen, der taktischen, operativen und strategischen, sucht Fall immer die aktuellen Lehren zu ziehen im ernsthaften Bemühen, todbringende Wiederholungen von früheren Fehlern zu eliminieren.

Uns müssen in erster Linie die taktischen Lehren interessieren; sie werden in diesem Buche in so reicher Fülle angeboten. Die Infiltrationstechnik und -taktik bis zu Regimentsstärke wird wiederholt in ihren entscheidenden Auswirkungen dargelegt. Ganz besonders eingehend werden die Hinterhalte analysiert, rekonstruiert und nachskizziert. Staunend begegnen wir ihnen nicht nur im Dickicht des Dschungels oder am Chu-Drehpaß, wo eine regimentsstarke, kriegserfahrene Kampfgruppe in zwei Tagen größere Verluste erlitt, als während zwei Jahren in Korea; wir finden den Hinterhalt auch in Ortschaften und in Flußläufen. Daß Infanterieeinheiten darin 50 bis 80% Verluste erleiden können, wurde uns durch die zahllosen Zeitungsmeldungen aus dem Vietnamkrieg geläufig; daß aber kriegserprobte Verbände alle Fahrzeuge und alle Panzer (!) verlieren, muß auch uns nachdenklich stimmen. Es könnte uns ja Ähnliches bevorstehen oder wir könnten einem Feind in ähnlich wirksamer Weise entgegentreten. In allen Beispielen zeigt der Verfasser mit aller Klarheit, daß ein Hinterhalt keineswegs bloß von Dschungel und Gelände abhängig ist, sondern vielmehr die erlernbare Technik und der Wagemut des Vietkong für den entscheidenden Erfolg verantwortlich sind. Auf der andern Seite entwickelt er die zunehmende Gewandtheit der Franzosen und ihrer Verbündeten, einigermaßen heil aus einem Hinterhalt zu entkommen. Die beschriebenen Modellfälle sind derart plastisch dargestellt, daß wir aus ihnen lernen können und sollten; der Buchpreis ist ja immer billiger als der Blutpreis! Auf operativer Ebene verdient der Fall von Dien Bien Phu größtes Interesse. Aus bereits geschichtlicher, objektiver Schau legt Fall dar, daß das Massaker gar nicht hätte stattfinden müssen. Wie furchtbar dieser operative Fehlentscheid, gepaart mit einer Reihe unverzeihlicher taktischer Fehler, sich auf die wenigen Überlebenden auswirkte, zeigt die Beschreibung des «Todesmarsches», ein Kapitel, das man nur mit Grauen lesen kann. In zwei auserlesenen Tagebuchabschnitten werden uns «Die Frauen» und «Die Männer» vorgestellt, die alle Last dieses Dschungelkrieges zu tragen hatten. Der Unbefangenenheit des französischen Autors verdanken wir eine Zeichnung der Rolle der Frau, die an Offenheit und Objektivität nichts zu wünschen übrig läßt. Andererseits spürt man in der Skizzierung der Männer die vornehme Dankbarkeit, die er seinen erklärten und unerklärten Helden abstattet. Nicht nur Stoßtruppführer erhalten hier posthume Ehrenmale; sie werden in gleich edler Gesinnung dem Feldgeistlichen Pater Jeandel und dem Rgt Arzt Major Varmejanville gesetzt. Das Buch schließt mit einem visionären Blick auf den revolutionären Krieg der Zukunft. Die letzten Jahre des Vietnamkrieges haben diese Vision bereits zur harten Wirklichkeit gemacht. RB

Taschenbuch für Logistik

Herausgegeben von Oberst i GSt Dr. Johannes Gerber und Oberstlt Horst Stein. 482 Seiten. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1969.

Das vorliegende Taschenbuch will allen in der Logistik eingesetzten Offizieren der Bundeswehr eine Unterlage in die Hand geben, die Planung und Führung der materiellen Unterstützung aller Truppenteile überschaubar macht. Darüber hinaus soll es ein Nachschlagewerk für alle anderen Führungsstellen, die Verwaltung und die Wirtschaft sein. Es erreicht diese Zielsetzung durch Vollständigkeit hinsichtlich der an der Logistik beteiligten militärischen und zivilen Führungsstufen und der verschiedenen Dienste. Für den Angehörigen der Armee eines neutralen Kleinstaates sind naturgemäß die Teile besonders interessant, die durch den größeren Rahmen der BRD bedingt sind: Eingliederung in die NATO einerseits und die besonderen Versorgungsprobleme der Marine und der Luftwaffe andererseits. Von Interesse sind sodann die Abschnitte über Ordnung und Einteilung des Materials sowie eine Einführung in Operations Research, insbesondere Netzplantechnik im Zusammenhang mit logistischen Problemen. W. N.

Nachtrag zum Artikel L'armée française en 1939 auf Seite 498

Nachwort der Redaktion

Vorliegender Beitrag bezieht sich unmittelbar und kritisch auf die Besprechung des Buches von Jon Kimche, «Kriegsende 1939?» durch den vormaligen Redaktor der ASMZ, Herrn Oberst i GSt W. Mark, in Nummer 3/1970, S. 189. Dies der Grund, weshalb der Aufsatz in der ASMZ und nicht in der «Revue Militaire Suisse» erscheint, zudem in seiner originalen Sprache, deren Übersetzung in die unsrige nicht anders als auf Kosten der sprachlichen Eleganz hätte erfolgen können.

Der Verfasser weist eindrücklich auf die sorgfältig ermittelten materiellen, numerischen und demographischen Unzulänglichkeiten und Benachteiligungen der französischen Seite hin, und für manche Verdeutlichung schulden wir ihm zweifellos unseren Dank. Hingegen dürften andere und wohl nicht minder erhebliche Gesichtspunkte eher ungenügende Berücksichtigung gefunden haben, was angesichts der Zielsetzung wie auch des Umfangs der Entgegnung denn auch keineswegs erstaunt. Eine umfassendere Würdigung müßte zweifellos die geistige Verfassung der französischen Führung wie auch den Kampfwert der Verbände der deutschen Heeresgruppe C und den Zustand des Westwalls vermehrt in Rechnung stellen. Interessierte Leser seien zur Ergänzung auf die 1969 als Thèse der Universität Bordeaux erschienene Arbeit von Albert Merglen, «Les Forces Allemandes sur le Front de l'Ouest en septembre 1939», samt den dazugehörigen Beilagenband hingewiesen. Der Verfasser, Kommandant der Schule der französischen Luftlandtruppen, kommt zum Schluß, daß die französische Passivität im Herbst 1939 nicht in erster Linie materiell zu begründen sei. «A la base d'inaction et de l'inefficacité, il y eut faute intellectuelle, manque d'imagination et carence d'organisation.» Sbr